

Helmut Gipper

Das Sprachapriori

Sprache als Voraussetzung
menschlichen Denkens und Erkennens

problemata
frommann-holzboog

110

© 2021 Frommann-Bildung e.K. – 11262990-004

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, sind ausdrücklich vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Helmut Gipper · Das Sprachapriori

Helmut Gipper

Das Sprachapriori

Sprache als Voraussetzung
menschlichen Denkens und Erkennens

problemata
frommann-holzboog 110

Herausgeber der Reihe »problemata«: Günther Holzboog

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds
Wissenschaft der VG Wort

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gipper, Helmut:

Das Sprachapriori : Sprache als Voraussetzung menschl. Denkens
u. Erkennens / Helmut Gipper. –

Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog, 1987.

(problemata ; 110)

ISBN 978-3-7728-0935-4

NE: GT

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog GmbH & Co.
Stuttgart-Bad Cannstatt 1987
Satz und Druck : BoD, Norderstedt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Worum es geht: Die Voraussetzungsproblematik	13
1.1 Das zweipolige Erkenntnismodell und seine Mängel	21
1.2 Begriffserklärungen: Subjekt–Objekt, subjektiv–objektiv, Subjektivität–Objektivität	25
1.3 Prüfung des zweipoligen Erkenntnismodells am Beispiel des Sehens und des Farbsehens	29
1.4 Kann technische Objektivierbarkeit von Farbe Ablösbarkeit vom sehenden Menschen bedeuten?	50
2. Was kann und darf <i>a priori</i> bedeuten?	56
2.1 Die Apriori-Problematik bei Kant	56
2.2 Beurteilung der Kantischen Begriffe »transzendental« und »a priori«	81
2.3 Malte Hossenfelder zur Frage, was Kant eigentlich gewollt hat	86
2.4 Der transzendente Ansatz und seine impliziten Schwierigkeiten ..	91
2.5 Kant und die Sprache	95
2.6 Werkstellen, an denen die Sprache beachtet ist, und solche, wo sie hätte beachtet werden müssen	96
2.7 Zum Aufsatz von Manfred Riedel: Kritik der reinen Vernunft und Sprache. Zum Kategorienproblem bei Kant	105
2.8 Zum Aufsatz von Dimitrios Markis: Das Problem der Sprache bei Kant (der zugleich die Position von Bruno Liebrucks wiedergibt) ..	107
2.9 Kann es ein »reines«, völlig erfahrungsunabhängiges Apriori geben?	115
2.9.1 Kants Evolutionsgedanke	124
3. Das Leibapriori (Unter Berücksichtigung des gleichnamigen Beitrags von Karl-Otto Apel)	129

3.1	Konrad Lorenz zur Thematik des Leibapriori	144
3.2	Vom Leibapriori zum Sprachapriori	146
3.3	Das Sprachapriori. Seine Entstehung im Prozeß der Spracherlernung	150
3.3.1	Das Entstehen räumlicher und zeitlicher Begriffe	167
3.3.2	Das Werden räumlicher Begriffe	169
3.3.3	Das Werden zeitlicher Begriffe	171
3.3.4	Das Entstehen des »Ich« im Prozeß der Spracherlernung	175
4.	Die Grenzen der Naturerkenntnis unter Berücksichtigung des Sprachaprioris. Einige exemplarische Beispiele	180
4.1	Emil Du Bois-Reymond: Über die Grenzen des Naturerkennens . .	180
4.2	Anthroposophische Einwände. H.O.Proskauer: Zur Beurteilung von Goethes Farbenlehre	184
4.3	Max Planck: Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaft	192
4.4	Werner Heisenberg: Die Goethesche und die Newtonsche Farbenlehre im Lichte der modernen Physik	200
4.5	Walter Heitler: Der Mensch und die naturwissenschaftliche Erkenntnis	210
4.6	Maurice Martin: Die Kontroverse um die Farbenlehre	217
4.7	Zusätzlicher Kommentar	221
5.	Analytische Sprachphilosophie ohne Sprachapriori	224
5.1	Glanz und Elend einer neueren Forschungsrichtung	224
5.2	Der sprachanalytische Ansatz von Ernst Tugendhat	231
5.3	Sprachanalytische Problemlösungen durch Terminologiewechsel? Sinn und Unsinn der Sprachkritik	264
6.	Die Ursprungsfrage und das Problem des Anfangs in wissenschaftlicher und philosophischer Sicht	272
6.1	Schluß und Ausblick	279
	Literaturverzeichnis	290
	Personenregister	299
	Sachregister	302

Vorwort

Allen Kollegen, Mitarbeitern und Eltern, die mir bei der Klärung der Voraussetzungsproblematik und bei der Begründung des Sprachaprioris durch Beobachtung und Analyse des Prozesses der Spracherlernung geholfen haben.

Dieses Buch ist das Ergebnis vierzigjähriger Bemühungen um eine Klärung des Verhältnisses von Sprache, Denken und Erkenntnis. Schon während meines Studiums im Nachkriegs-Marburg der Jahre 1946–1950 wandte ich mich als Student der neueren Sprachen und der Sprachwissenschaft auch der Philosophie zu und lernte das System des großen Denkers Immanuel Kant und die damit verbundene Voraussetzungsproblematik kennen und schätzen. Meine philosophischen Lehrer waren damals die strengen Kantianer Julius Ebbinghaus und Klaus Reich. Mir fiel dabei auf, daß die Sprache, der von Anfang an mein großes Interesse galt, im System Kants so gut wie nicht berücksichtigt worden war. Ich empfand dies als Mangel und schlug J. Ebbinghaus vor, als Thema der für das Staatsexamen obligatorischen philosophischen Hausarbeit eigene Gedanken über die Bedeutung der Sprache für das philosophische Denken vortragen zu dürfen. Er lehnte dies ab und tat gut daran, denn ich war natürlich damals für eine solche Aufgabe ganz ungenügend gerüstet, und sie hätte auch den Rahmen einer so begrenzten Arbeit gesprengt.

Kant hat mich aber in der Folge nicht losgelassen, und zugleich hat mich die Sprachphilosophie immer stärker angezogen. Durch Leo Weisgerber kam ich ebenfalls in Marburg mit der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts in Berührung, die mir den Schlüssel zur Beantwortung der erkenntnistheoretischen Fragen bot, die mich bewegten. Hier lernte ich, daß die Sprache für den Menschen weit mehr ist als bloßes Werkzeug der Mitteilung und der Verständigung. Ich erkannte, daß Mitteilung und Verständigung zwischen Menschen erst dann existentiell bedeutsam werden können, wenn es etwas mitzuteilen gibt. Dies aber leistet die Sprache, die uns den geistigen Schlüssel zur Welt bereitstellt und damit Erkenntnismittel *par excellence* wird. In ihr wird das, was Menschen sinnlich wahrnehmen, erfahren und erleben, »auf den Begriff« gebracht. Sie liefert uns

das geistige Netz, das wir über die Welt der Erscheinungen werfen können und mit dem wir das erfassen, was uns an Sinngehalten in unserem Leben bedeutsam erscheint. So bedürfen wir ihrer, wie Humboldt sagt, auch beim Denken in abgeschlossener Einsamkeit. Sprache ist nach Humboldt »die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen«, »eine wahre Welt, welche der Geist zwischen sich und die Gegenstände durch die innere Arbeit seiner Kraft setzen muß«, kurzum der Weg und das Ziel, Welt in Gedanken zu verwandeln, mit deren Hilfe wir das, was für Menschen begreifbar ist, zu erfassen suchen.¹

Damit verbunden ist die Einsicht, daß Denken ohne Sprache auf einer Stufe, die über das begrenzte Denkvermögen höherer Tiere hinausgeht, nicht möglich ist. Beim Menschen entwickeln sich Denken und Sprache in ständiger Wechselwirkung, in einer Art Symbiose. Dies wird durch eine sorgfältige Analyse des Prozesses der Spracherlernung voll bestätigt. Sprachfreies Denken ist bei sprachbesitzenden Menschen kaum nachzuweisen, und wo dies angeblich geschehen ist, hat man zumeist Sprache mit Sprechen verwechselt. Nicht-Sprechen bedeutet aber nicht Abwesenheit von Sprache. Sie begleitet, stützt und formt vielmehr unser ganzes Denken und Handeln.

Dies alles zwingt zu der unumstößlichen Einsicht, daß die Sprache für den Menschen ein Existential ist, eine Bedingung der Möglichkeit seines Denkens und Handelns. Daß diese Erkenntnis immer noch nicht Gemeingut geworden ist, daß im Gegenteil immer wieder die Meinung vertreten wird, das Denken habe mit der Sprache nichts zu tun, sie werde nur sekundär gebraucht, wenn das Gedachte verlautbart werden soll, dies gehört für mich zu den Unbegreiflichkeiten unseres Wissenschaftsbetriebs.

Selbst in der Sprachwissenschaft, die es doch eigentlich besser wissen mußte, ist die volle Bedeutsamkeit der Sprache für das Menschsein noch nicht durchgängig erkannt und akzeptiert. Auch hier gibt es immer noch

1 Ich zitiere W. v. Humboldt nach den Gesammelten Schriften, Akademieausgabe von Leitzmann, und füge jeweils in Klammern die Seitenzahl des 3. Bandes der Werkausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 1963, hinzu; VII, 46 (418), VII 177f. (567).

rein instrumentale Auffassungen, wonach die Sprache lediglich Mittel und Zweck zum Ausdruck außersprachlicher Gedanken ist.

Diese Umstände haben mich in den Jahren meiner Lehr- und Forschungstätigkeit an den Universitäten Bonn und Münster veranlaßt, mich ständig um eine weitere Klärung des Verhältnisses von Sprache und Denken und um die Rolle jeder Einzelsprache und deren Einfluß auf das Denken ihrer Sprecher zu bemühen. Dies war auch der Anlaß, weshalb ich mich der Erforschung der Sprache der Hopi-Indianer in Arizona, USA, zuwandte und das Reservat dreimal besuchte. Von dieser Sprache hatte der Amerikanist und Autodidakt B. L. Whorf behauptet, sie verfüge über keine Raum-Zeit-Auffassung im uns vertrauten Sinne und lenke ihre Sprecher daher zu einer anderen Weltauffassung. Es ging also um die Frage, ob die Sprachen das Denken ihrer Sprecher tatsächlich zu einer bestimmten Art der Weltsicht führen oder nicht und wie dies nachgewiesen werden kann.

Meine Antwort habe ich in dem Buch »Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese« (1972) vorgetragen.² Es ergab sich, daß Whorf zwar in fast allen Punkten geirrt hat, weil er die Struktur der Hopi-Sprache nur ungenügend erfaßte, daß aber sein Grundgedanke, wonach das Denken des Menschen von seiner Muttersprache mit gelenkt (aber nicht determiniert) wird, durchaus richtig ist. Hierin berührt sich Whorf mit Humboldt, und diese Auffassung bestätigen Leo Weisgerber, J. Trier und andere Forscher, die die sog. Sprachinhaltsforschung entwickelt haben.

Gerüstet mit diesen sprachwissenschaftlichen Erfahrungen und gesicherten Einsichten durch eigene Nachprüfungen konnte ich es nunmehr wagen, alte Pläne erneut aufzugreifen. Die bedeutenden Denker und Philosophen unserer Tradition haben, so muß man feststellen, der Sprache in aller Regel nicht die fundamentale Bedeutung zuerkannt, die ihr zweifellos zukommt. Das gilt in besonderem Maße für unsere Großen, für Kant, aber auch für Hegel. Mit der Rolle der Sprache im System Kants werden wir uns noch beschäftigen, und zwar im Zusammenhang mit der für dieses Buch entscheidenden Apriori-Problematik. Bei Hegel liegen die Dinge

2 Frankfurt a. M.: S. Fischer (Conditio humana).

ganz anders. Er hat Wichtiges und Richtiges über die Sprache gesagt und ihre Unverzichtbarkeit für das menschliche Denken betont. Allerdings gibt es auch einige Stellen, an denen er die Bedeutsamkeit der Sprache unterschätzt. Die Sprache ist auch in den imposanten Riesenbau seines philosophischen Systems einbezogen, aber sie erscheint dort nach meiner Auffassung viel zu spät, so daß sie kaum als die entscheidende Bedingung der Möglichkeit des »endlichen Geistes« zu gelten hat, der mit dem Menschen in Erscheinung tritt. Es geht bei Hegel um den Entwicklungsgang des Geistes im Prozeß der Weltgeschichte – vom Geist »an sich« zum »absoluten« Geist. Dieser Geist ist aber etwas anderes als Sprache, und vor allem mehr als sie. So ist es auch verständlich, daß Hegel keine Sprachphilosophie entwickelt hat. Dies kann zusätzlich damit begründet werden, daß die Entstehung der Sprache der vorgeschichtlichen Epoche zuzuordnen ist, die noch nicht Gegenstand der Philosophie sein kann. Trotz der ausführlichen Erörterungen dieser Fragen in den umfangreichen Bänden 5, 6/1, 6/2 und 6/3 des großen Werks »Sprache und Bewußtsein« von Bruno Liebrucks³ und trotz der Behandlung dieses Themas im Buche seines Schülers Josef Simon »Das Problem der Sprache bei Hegel«⁴ scheint mir das letzte Wort hierüber noch nicht gesprochen zu sein. Eine Stellungnahme aus sprachwissenschaftlicher Sicht würde aber ein eigenes Buch erfordern.

Daß die Sprache im System Kants nicht die gebührende Berücksichtigung gefunden hat, haben schon die Sprachdenker Hamann und Herder, die beide seine Schüler waren, kritisiert, ohne jedoch den Meister zu entsprechenden Korrekturen bewegen zu können.⁵ Leider ist auch die Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts, der ein ausgezeichnete Kantkenner war, im 19. Jahrhundert lange fast wirkungslos geblieben.

In der Sprachwissenschaft setzte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts mit Leo Weisgerber eine Humboldt-Renaissance ein, die nach bitteren Rückschlägen heute wieder an Einfluß gewinnt. Philosophen wie K.-O. Apel, H.-G. Gadamer, M. Heidegger, E. Heintel und B. Liebrucks

3 Die Titel dieser Bände sind im Literaturverzeichnis angegeben.

4 Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1966.

5 Vgl. dazu E. Heintel: Einführung in die Sprachphilosophie. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1972.

haben in unserer Gegenwart erneut eindrucksvoll auf die Bedeutung der Sprache für das philosophische Denken hingewiesen. Aber die zentrale Rolle der Sprache als Bedingung der Möglichkeit aller Wissenschaft und aller Philosophie scheint mir immer noch nicht eindringlich genug hervorgehoben und vor allem noch ungenügend sprachwissenschaftlich abgestützt zu sein. Ungenügend deshalb, weil der empirische Nachweis fehlt, daß jeder Mensch erst im Prozeß der Spracherlernung zu jenem mit Verstand und Vernunft ausgerüsteten Wesen wird, das wissenschaftlicher und philosophischer Reflexion fähig ist.

Es ist selbstverständlich, daß dabei auch die biologischen Voraussetzungen einbezogen werden müssen. Dies soll nun in dem vorliegenden Buch versucht werden. Es ist zu zeigen, daß ohne Berücksichtigung eines »Leibaprioris« und eines »Sprachaprioris« keine gesicherte Erkenntnistheorie möglich ist. Da ich die möglichen Einwände von philosophischer Seite aus vielen Diskussionen mit Kollegen kenne, habe ich immer wieder gezögert, meine Auffassung in Buchform vorzulegen. Stets habe ich mich in die Lage der Andersdenkenden zu versetzen bemüht und mir alle möglichen Gegenargumente immer wieder erneut vorgelegt. Aber endlich bin ich doch zu der Überzeugung gekommen, daß einmal deutlich ausgesprochen werden muß, was mir zu sagen dringend notwendig erscheint. Ich bin mir dessen bewußt, daß ich dabei vieles nur wiederhole, was andere schon gesagt haben. Wir sind eben alle in mancher Hinsicht nur Epigonen. Wohl darf ich für mich in Anspruch nehmen, den Prozeß der Spracherlernung als eine *conditio sine qua non*, als wichtige Stütze meiner Auffassung einbezogen und gezeigt zu haben, wie ein Mensch allererst zu einem denkenden und sprechenden Wesen wird. An diesen nachweisbaren Fakten und den daraus zu ziehenden Schlüssen wird keine Kritik vorbegehen können.

Was ich biete, ist ein Vorschlag zur Ergänzung der Erkenntnistheorie, eine Ergänzung allerdings, die mir wesentlich zu sein scheint, weil sie notwendig zu einer veränderten Beurteilung der Haltbarkeit vorliegender Theorien zwingt.

Ohne den ständigen Dialog mit Kollegen und mit meinen Studenten wäre dieses Buch nicht entstanden. Für klärende Gespräche und die Durchsicht des Manuskripts oder einzelner Kapitel danke ich herzlich

Karl-Otto Apel, Klaus D. Dutz, Volker Gerhardt, Erich Heintel, J.-G. Helmcke und Gerold Prauss. Ich habe alle Einwände und Verbesserungsvorschläge gerne berücksichtigt, so weit ich ihnen zustimmen konnte. Für die Anfertigung des Literaturverzeichnisses und der Register danke ich Ludger Kaczmarek, für das Lesen der Korrekturen Bernhard Gröschel, für die geduldige Herstellung des Manuskripts Frau Bärbel Dinter und für die Übernahme in die Reihe »problemata« Günther Holzboog. Zu großem Dank bin ich auch dem Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses verpflichtet.

Meiner Frau bin ich wie immer für stete Hilfe und für das Lesen der Korrekturen in besonderer Dankbarkeit verbunden.

Helmut Gipper

1. Worum es geht: die Voraussetzungsproblematik

Jedes Haus, das Bestand haben und Wind und Wetter trotzen soll, braucht ein solides Fundament. Nicht anders steht es mit jeder Wissenschaft und mit der Philosophie. Überall, wo der Mensch Erkenntnis und Wahrheit anstrebt, kommt es darauf an, daß er einen festen Ausgangspunkt gewinnt. Ohne Klärung der Voraussetzungen jeglichen Denkens und Handelns kann keine Forschung voranschreiten. Überall ist nach den Bedingungen der Möglichkeit dessen zu fragen, was beobachtet, untersucht, geprüft und erkannt werden soll.

Für diese Voraussetzungsproblematik, für die Frage nach der Bedingung der Möglichkeiten von etwas, gibt es einen philosophischen Fachterminus, den wir hier in einem noch näher zu bestimmenden Sinn einführen wollen. Er lautet *a priori* (auch *apriori*). Nun ist aber dieser Ausdruck in die Umgangssprache gerutscht und wird dort heute so oft gebraucht und mißbraucht, daß sein philosophischer Sinn völlig verwischt wird. Er taucht meist im Sinn der deutschen Wendung *von vornherein, vorher* auf. Wenn jemand sagt, er habe *apriori* gewußt, daß eine Entscheidung in einem bestimmten Sinne ausfallen werde, so meint er schlicht ein zeitliches Vorher und keine Bedingung der Möglichkeit. Zwar steckt darin noch etwas vom lateinischen Ursprung, dem zeitlichen *prius*, und dieses »Früher« hat auch bei den ersten philosophischen Gebrauchsweisen des Terminus eine Rolle gespielt.⁶ Denn es ging zunächst um die Suche nach vorausliegenden Gründen für Ereignisse und Zustände, um die Suche nach Ursachen, die immer auch zeitlich den Folgen vorausliegen, und zwar in einer unumkehrbaren Weise. Aber die entscheidende und für die vorliegende Untersuchung maßgebende Bedeutung hat der Begriff

6 Vgl. Artikel *A priori/a posteriori* in: J. Ritter, Hrsg., *Historisches Wörterbuch der Philosophie* Bd. 1 A–C, Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. 1971, Sp. 462–467 (H. Schepers), 467–469 (G. Tonelli) und besonders 469–474 (Eisler red.).

durch Immanuel Kant (1724–1804) erfahren, der das Apriori auf die Komponente der menschlichen Erkenntnis bezieht, die nach seiner Ansicht unabhängig von aller Erfahrung gegeben ist und zugleich auch die Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung darstellt. In der Einleitung zur 2. Auflage der »Kritik der reinen Vernunft« von 1787⁷ stehen die wichtigen Sätze:

Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel; denn wodurch sollte das Erkenntnisvermögen sonst zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren und teils von selbst Vorstellungen bewirken, teils unsere Verstandestätigkeit in Bewegung bringen, diese zu vergleichen, sie zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten, die Erfahrung heißt? *Der Zeit* nach geht also keine Erkenntnis in uns vor der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alles an.

Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis *mit* der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle *aus* der Erfahrung. (Weischedel 3, 45 / B 1)

Gerade um diese entscheidende Frage aber geht es Kant: »ob es ein dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinne unabhängiges Erkenntnis gebe«. Er verwendet *Erkenntnis* als Femininum und als Neutrum und fährt fort:

Man nennt solche *Erkenntnisse a priori*, und unterscheidet sie von den *empirischen*, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung haben. (Weischedel 3, 45 / B 2)

Dies wird dann näher erläutert.

Wichtig ist die Feststellung, daß Kant unter a priori-Erkenntnis eine solche völlig unabhängig von aller Erfahrung versteht, d. h. eine solche, die in der menschlichen Vernunft selbst begründet ist und somit die Bedingung der Möglichkeit jeglicher Erfahrung ist; Kant nennt sie eine *transzendente* Bedingung und gibt diesem alten philosophischen Terminus die neue Bedeutung »erfahrungsbegründend /-fundierend«, während

7 Ich zitiere nach der leicht erreichbaren Ausgabe: Immanuel Kant. Werke in zehn Bänden, Hrsg. W. Weischedel. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, Bd. 3, 1968, und gebe die dort mitgeführten Seitenzahlen der 1. Auflage (A) bzw. der 2. Auflage (B) an.

Literaturverzeichnis

- Ansermet, Ernest: Die Grundlagen der Musik im menschlichen Bewußtsein. München: Pieper 1965.
- Apel, Karl-Otto: Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico. Bonn: Bouvier 1963 (Archiv für Begriffsgeschichte, 8); ²1975.
- : Das Leibapriori der Erkenntnis. Eine Betrachtung im Anschluß an Leibnizens Monadenlehre. In: Archiv für Philosophie 12, 1963, 152–172.
- : Einleitung zu: Charles Sanders Peirce: Schriften I. Zur Entstehung des Pragmatismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1967.
- : Transformationen der Philosophie. Bd. I: Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik. Bd. II: Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973.
- Baer, Karl Ernst von: Welche Auffassung der lebenden Natur ist die richtige? und wie ist diese Auffassung auf die Entomologie anzuwenden? (1860). Reden. 1. Teil. St. Petersburg 1864; Nachdr. in: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft 3, Quickborn b. Hamburg: Schnelle 1962, Beiheft.
- Barnett, Lincoln: Einstein und das Universum. Frankfurt a. M.: Fischer 1952 (Fischer Bücherei).
- Bezenberger, Adalbert: Die sprachwissenschaftlichen Äußerungen Kants. In: Zur Erinnerung an Immanuel Kant. Abhandlungen aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Tages seines Todes. Hrsg. v. d. Univ. Königsberg. Halle: Vlg. d. Buchhdlg. des Waisenhauses 1904, 253–266.
- Bittner, R.: Artikel: transzendental. In: Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Hrsg. v. H. M. Baumgartner / H. Krings / Ch. Wild. Studienausgabe. Bd. 5. München: Kösel 1973, 1524–1539.
- Boller, Ernst / Brinckmann, Donald / Walter, Emil J.: Einführung in die Farbenlehre. Bern: Francke 1947.
- Carnap, Rudolf: Logische Syntax der Sprache. Wien: Springer 1934.
- Chang Tung-sun: A Chinese philosopher's theory of knowledge. In: ETC. 9, 1952, 205–226.

- Clauberg, Karl Wilhelm / Dubislaw, Walter: Systematisches Wörterbuch der Philosophie. Leipzig: Meiner 1923.
- Dahl, Roald: Küßchen, Küßchen. Elf ungewöhnliche Geschichten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1959.
- Descartes, René: Œuvres philosophiques. Tome I (1618–1637). Paris: Garnier 1963.
- : Œuvres philosophiques. Tome II: Les méditations (texte latin et français). Paris: Garnier 1967.
- Du Bois-Reymond, Emil: Über die Grenzen des Naturerkennens. Leipzig: Veit 1872, 1–37.
- Dutz, Klaus D.: Die Semiotiken des Charles W. Morris und ihre Rezeption. In: Kommunikation, Funktion und Zeichentheorie. Zur Terminologie der Semiotik. 3. Hrsg. v. Klaus D. Dutz / Hans J. Wulff. Münster: MAkS Publikationen 1983 (papmaks, 15), 47–109.
- Ebbecke, Ulrich: Wirklichkeit und Täuschung. Vom richtigen und falschen Sehen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1956.
- Edinger, Ludwig / Fischer, B.: Ein Mensch ohne Großhirn. In: Pflüger's Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere 152, 1913, 535–561.
- Eisler, Rudolf (red.): Artikel: A priori / a posteriori (I.). In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. Joachim Ritter u.a. Bd. 1: A–C. Basel/Stuttgart: Schwabe 1971, Sp. 469–474.
- Erdmann, Johann Eduard: Philosophie der Neuzeit. Der deutsche Idealismus. Geschichte der Philosophie VI. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1971.
- Freytag-Löringhoff, Bruno von: Logik. Ihr System und ihr Verhältnis zur Logistik. Stuttgart/Köln: Kohlhammer 1955, ⁵1972.
- Gerhardt, Volker: Die kopernikanische Wende. In: Kant-Studien 76, 1987.
- Gerhardt, Volker / Kaulbach, Friedrich: Kant. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1979.
- Gipper, Helmut: Bausteine zur Sprachinhaltsforschung. Neuere Sprachbetrachtung im Austausch mit Geistes- und Naturwissenschaft. Düsseldorf: Schwann 1963, ²1969.
- : Der Beitrag der inhaltlich orientierten Sprachwissenschaft zur Kritik der historischen Vernunft. In: Das Problem der Sprache. Hrsg. v. Hans-Georg Gadamer. München: Fink 1967, 407–425.
- : Der Satz als Steuerungs- und Regelungssystem und die Bedingungen der Möglichkeit seines Verstehens. In: Studien zur Syntax des heutigen Deutsch. Düsseldorf: Schwann 1970, 26–44 (Sprache der Gegenwart, 6).
- : Denken ohne Sprache? Düsseldorf: Schwann ²1971.
- : Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese. Frankfurt a. M.: Fischer 1972 (Conditio humana).

Personenregister

- Ansermet, Ernest 45
Apel, Karl-Otto 10, 12, 17f., 129–146,
225, 228, 262, 264
Aristoteles 60, 130⁷⁸, 225, 233–236, 240f.,
247, 251 f.
Augustin(us) 226, 232
- Bacon, Roger 225
Baer, Karl Ernst von 99, 143
Barnett, Lincoln 135f., 138f.
Beer, Theodor 266
Bernoulli, Jacob 225
Bethe, Albrecht 266
Bezenberger, Adalbert 95
Bittner, Rüdiger 81 ff.
Bloomfield, Leonard 266
Bock, D. 104
Böhme, Jakob 226
Boll, Franz 53
Boller, Ernst 36, 53⁴³
Boving, Christine 152⁹³, 177¹¹⁴
Brinckmann, Donald 36f., 53⁴³
Broca, Paul 155
Brock, Friederich 266
Buddenbrock (-Hetttersdorf), Wolfgang
von 184, 186
Buffon, Georges-Louis Leclerc de 126
Bunsen, Robert 197
- Carnap, Rudolf 226, 228f., 266, 268f.
Caspar, Max 75⁴⁸
Caspers, Heinz 30²⁶
Chang Tung-sun 122
Chase, Stuart 227
Chomsky, Noam 107, 260
Cicero 226
Clauberg, Karl Wilhelm 84, 133⁸³
- Conel, J. Le Roy 155f.
Croce, Benedetto 226
Cron-Böngeler, Ute 152⁹³, 173¹¹²
Cusanus (Nikolaus von Kues) 226
Cuvier, Georges, Baron de 126
- Dahl, Roald 31
Dante Alighieri 225f.
Darwin, Charles 126
De Crinis, M. 155
Descartes, René 23, 132f., 179, 218, 225
Dinter, Bärbel 12
Du Bois-Reymond, Emil 180–189, 217,
220
Dubislav, Walter 84, 133⁸³
Dutz, Klaus D. 12, 224, 267
- Ebbecke, Ulrich 54⁴⁴
Ebbinghaus, Julius 7
Eberhard, Johann August 84, 117
Eckehart (Meister Eckehart) 226
Eco, Umberto 227
Edinger, Ludwig 168
Einstein, Albert 137, 286
Eisler, Rudolf 13⁶, 83
Empedokles 33
Epikur 107
Erdmann, Johann Eduard 56
- Fischer, Bernhard 168
Flechsigt, Paul 34
Fodor, Jerry Alan 260¹⁴⁵
Frege, Gottlob 225, 258
Frere, John 126
Freytag-Löringhoff, Bruno Baron von
254f.

- Gadamer, Hans-Georg 10, 226, 262
 Galilei, Galileo 187, 201, 211f.
 Gall, Ludwig 44³⁷
 Gerhardt, Volker 12, 79, 96
 Goethe, Johann Wolfgang von 32f., 34, 36, 42, 190, 195, 200–210, 212f., 217, 220
 Gregory, Richard L. 30²⁶
 Gröschel, Bernhard 12
 Grünewald, Helmut 157⁹⁹
- Haman, Johann Georg 10, 17, 80, 107, 114, 226
 Hartig, Matthias 230
 Hayakawa, Samuel I. 227
 Haym, Georg 80
 Heberer, Gerhard 126
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 9 f., 18, 56, 94, 95⁶², 149, 250, 276, 286
 Heidegger, Martin 10, 19, 226, 232, 246, 262
 Heintel, Erich 10, 12, 16–19, 226, 242, 262, 272 f.
 Heisenberg, Werner 137, 180, 181¹¹⁸, 186, 200–209, 217, 220 f.
 Heitler, Walter 180, 210–217, 220
 Hellbrügge, Theodor 168
 Helmcke, Johann-Gerhard 12, 44³⁷
 Helmholtz, Hermann von 52
 Henrich, Dieter 88⁶¹
 Henschen, Salomon Eberhard 34
 Herder, Johann Gottfried 80, 81⁵³, 107, 226
 Hering, Ewald 52
 Hertz, Marcus 78
 Hobbes, Thomas 225
 Hofmeister, Johannes 85, 130⁷⁸
 Holzboog, Günther 12
 Homer 236
 Hossenfelder, Malte 86–91, 179
 Humboldt, Wilhelm von 7–10, 16, 107, 110, 146, 152, 223, 226, 262, 273
 Hume, David 57
 Husserl, Edmund 236, 241, 251 f.
- Jakobson, Roman 159, 161
 Jaspers, Herbert 40³³
- Kaczmarek, Ludger 12
 Kant, Immanuel 7, 9 f., 14–17, 22, 25²², 55–128, 140, 144 f., 149, 165, 199, 225, 247
 Katz, Jerrold Jacob 260¹⁴⁵
 Kaulbach, Friedrich 69, 78, 79⁴⁹
 Kelly, John 153⁹⁴
 Kepler, Johannes 34ff., 74, 76, 201 f., 286
 Kirchhoff, Gustav 197
 Koehler, Otto 85
 Korzybski, Alfred Habdank 227, 265
 Kriszat, Georg 168¹⁰⁷
 Krohn, W. 53
 Kühne, Willy 53
- Lamarck, Jean-Baptiste Pierre Antoine, Chevalier de 126
 Lange, Ernst Michael 231
 Laplace, Pierre Simon Marquis de 180
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 22, 113, 131 f., 225
 Lenneberg, Eric H. 117⁷⁰, 154
 Leupold, Susanne 152⁹³, 173¹¹²
 Liebrucks, Bruno 10, 57, 95, 97, 107–115, 119 f., 123, 226, 262
 Locke, John 21 f., 219 f., 225
 Lohmann, Johannes 20, 165¹⁰⁵, 226, 262
 Lorenz, Konrad 25, 144 ff.
 Lullus, Raymundus 225
 Luther, Martin 163
 Luynes, Charles d'Albert, Duc de 132⁸¹
- Markis, Dimitrios 96, 107–115
 Marquardt, Beate 153⁹⁵, 167¹⁰⁶
 Martin, Maurice 202, 217–221
 Marty, Anton 243
 Marx, Karl 90
 Maxwell, James Clerc 204
 Mill, John Stuart 225
 Morris, Charles William 226, 228, 267 f.
 Moscati, Peter 97, 100
 Mueller, Conrad C. 53⁴³
 Mühr, Alfred 34³¹
- Newton, Isaac 36–39, 190, 200–210, 217 f., 220, 286